

**Zeitschrift:** Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung  
**Herausgeber:** Schweizerische Friedensgesellschaft  
**Band:** - (1908)  
**Heft:** 17-18

**Artikel:** Einige Gedanken zur Friedensarbeit  
**Autor:** Lennhoff, Eugen  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-802252>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

und volkstümliche als auch private Leben des englischen Volkes. Man konnte englische Eigenart und Sitte, englisches Wesen und Leben, vor allem das englische „Heim“ in ihrer vollen, echten Wirklichkeit kennen und aus eigener Erfahrung hochschätzen und lieben lernen. In solch angenehmer Lage waren besonders diejenigen Kongressteilnehmer, die in einer Familie Gastrecht erhalten hatten. Das war doch eigentlich die Krone der geübten Gastfreundschaft, dass so viele englische Familien sich bereit fanden, einen Fremdling in den Burgfrieden ihres Hauses aufzunehmen und den Augenommenen nun in der denkbar liebenswürdigsten Weise mitten in der Flut der Ereignisse und nach dem anstrengenden Treiben der Tage ein behagliches Heim schufen und sie im trauten Familienkreis nicht als Fremdlinge, sondern trotz aller Bewegungsfreiheit als Familiengenossen betrachteten und behandelten. Manch inniger Dankesgruss aus der Ferne mag diesen freundlichen Gastgeberinnen entboten sein! Auch solch edel geübte Gastfreundschaft dient dem Frieden; „ist eine Kraft rechter Gemeinschaft, eine Tugend, die segensreich wirkt und Segenswünsche lebendig macht, eine Aussaat, deren Früchte in weiter Ferne und in späteren Zeiten reifen können“.

\* \* \*

Wir schliessen unsern Bericht, indem wir der Kongressleitung und den vorbereitenden Komitees rückhaltlose Anerkennung aussprechen. Die Organisation war vortrefflich, und alles war getan worden, den Teilnehmern den Aufenthalt in London möglichst angenehm zu machen. Das Programm der Tagesordnung allerdings war viel zu überlastet und verlor sich viel zu sehr in Detailssachen, statt bei den grossen grundlegenden Fragen zu bleiben, als dass alles ganz und mit Erfolg hätte bewältigt werden können. Wir können hier die Anregung H. Frieds („Friedens-Warte“ Nr. 8) nur unterstützen, dahingehend, „dass die Kongresse nur da sein sollen, die grossen Grundprinzipien des Pazifismus zu erörtern oder zu bekunden und weitesten Kreisen zugänglich zu machen.... Die Friedenskongresse werden in Zukunft nur dann einen Zweck haben, wenn als Verhandlungen eingehende Referate über ein vorher bestimmtes Thema gehalten werden, dem sich eine Resolution anzufügen hätte, über deren Annahme und Ausgestaltung ein engeres Komitee zu beraten haben wird. Zwei oder drei solcher Referate werden ein Material von bleibendem Wert schaffen.“ — Ein zweiter Punkt betrifft die Presse. Die Londoner Blätter brachten ausführliche Berichte über die Verhandlungen, skizzierten aber in der Regel nur die Voten der englischen Delegierten, nicht aber auch die der Fremden. So konnte es geschehen, dass manch redekraftiges Eingreifen verschiedener Ausländer von der Presse übergangen war. Es sei hier nur jene Erklärung erwähnt, welche O. Umfrid bei der Integritätsfrage Norwegens abgab. Dieser Umstand einer gewissen Einseitigkeit der sonst sehr rühmenswürdigen Berichterstattung, ferner die Tatsache, dass die deutsche Presse sozusagen gar nicht vertreten war — lässt vielleicht die Anregung gerechtfertigt erscheinen: bei jedem Kongress ist ein besonderes Pressbureau zu bestellen, welches die Aufgabe hat, von jeder Sitzung ein kurzes Resümee zu verfassen. Dasselbe wird gedruckt und jeden Tag all den Delegierten zugestellt, die damit die Blätter ihres Landes bedienen wollen. Damit wäre nicht nur eine gewisse Einheit und Regelmässigkeit in der Berichterstattung geschaffen, sondern auch vielen kleinen Blättern geholfen, die Berichte gerne aufnehmen und so unsere Bestrebungen bis in die hintersten Winkel der Länder tragen. Spezialberichterstatler könnten

natürlich immer noch nebenher wirksam sein. — Doch, abgesehen von diesen Bemerkungen, schauen wir mit grosser Befriedigung auf die Kongresswoche zurück und hegen die gewisse Zuversicht, dass der Londoner Kongress mit den günstigen Verumständen, unter welchen er tagen konnte, segensreiche Früchte zeitigen wird. Der Pazifismus ist nicht mehr eine utopistische Bewegung mit unendlich viel Wünschen und unendlich geringen Erfolgen; er ist und bleibt eine ideale Bewegung, um die sich aber die Menschheit kümmern muss, eine Bewegung, die im realen Leben tief eingegriffen hat und auch die einst und noch Widerstrebenden mit sich fortreisst; denn es ist nicht nur die Forderung unseres christlichen Geistes, es ist auch die des gesunden Menschenverstandes, dass wir immer mehr Gehör schenken dem alten Ruf in der immer neuen Verheissung des Evangeliums: „Friede auf Erden!“

—o—

## Einige Gedanken zur Friedensarbeit.

Von Eugen Lennhoff, Zürich.

Wenn man hin und wieder darüber nachdenkt, was zur Förderung des Friedenswerkes getan wird, so muss man zu dem Schlusse kommen, dass unstreitig mehr getan werden könnte, und dass es eine Leichtigkeit wäre, grössere Erfolge zu erzielen.

Einige Beispiele sollen dies belegen:

Die letzte Delegiertenversammlung in Lausanne beschloss, den Sektionen der „Helvetia“, Abstinenzverbindung an den schweizerischen Mittelschulen, solle in Zukunft regelmässig eine Anzahl Friedenszeitungen gratis zugesandt werden.

Diese warm zu begrüssende Neuerung ist aber nur ein kleiner Schritt auf dem Wege, der schon längst hätte eingeschlagen werden sollen, und dieser Weg ist: Allgemeine Zugänglichmachung der Friedenszeitschriften.

Sobald dies geschieht, sobald also auch die bisher mit der Frage nicht in Berührung getretenen Volksmassen Gelegenheit haben, sie zu studieren, wird viel gewonnen sein. Dass es aber Nichtabonnenten der Friedenszeitungen bisher nicht möglich war, sich richtig und regelmässig über die Bewegung zu orientieren, dafür mag Zürich den Beweis liefern: Die schweizerische Zeitschrift „Der Friede“ habe ich regelmässig bisher nur im „Pestalozzianum“, dem Lesesaal des Vereins der schweiz. Schulausstellung, gefunden; am 5. August fand ich überdies noch in einem der Volkslesesäle der Pestalozzigesellschaft eine Nummer vom 20. Mai, die spätern Nummern waren nicht erhältlich!!!

Die „Friedensblätter“ oder die „Friedenswarte“ liegen hier in Zürich überhaupt an keinem Orte auf.

Man mag ja nun sagen: „In den Volkslesesälen würden die Friedenszeitschriften unter der grossen Menge anderer Zeitungen nicht auffallen.“ Ich wage dies zwar zu bezweifeln, will aber zugeben, dass es vielleicht zu kostspielig wäre, eine grössere Anzahl Gratisabonnemente zu liefern (abgesehen davon, dass die betreffenden Gesellschaften die Zeitungen auf Wunsch sicherlich selbst abonnieren würden, tun sie dies ja auch bei Abstinenzblättern usw.). Nun, dann sollten die Blätter aber da aufliegen, wo sie wirklich gesucht werden, und das ist z. B. in Zürich die „Zentralstelle für soziale Literatur der Schweiz“. Jeder, der ein Interesse für soziale Fragen hat, besucht den Lesesaal dieses Vereins und wird, wenn er Gelegenheit hat, die Friedenszeitungen zu lesen, dies gerne tun. Ich

nehme an, dass sich in allen grössern Orten der Schweiz ähnliche Institutionen (zum mindesten aber doch Lesesäle) finden, wo es von Vorteil wäre, die Friedenszeitschriften aufzulegen.

Nicht nur im Interesse der Laien wäre dies, sondern auch in demjenigen solcher Friedensfreunde — und es sind ihrer viele — die eine oder zwei Zeitschriften bereits abonniert haben und die gewiss recht froh wären, noch eine dritte lesen zu können.

Es wäre gewiss nicht zu viel verlangt, wenn die Sektionen des „Friedensvereins“ über diese Sache beraten würden und wirklich einzelnen Lesesälen die Zeitungen periodisch zukommen liessen, die daraus resultierenden Früchte würden ganz gewiss die aufgewendeten Geldmittel reichlich aufwägen. — — —

Ich habe noch einen zweiten Punkt im Auge, und dieser ist die ungenügende Aufklärung der Jugend über die Friedensfrage. Doch würde es zu weit führen, darauf auch noch in dieser Nummer zu sprechen zu kommen; ich werde dies später nachholen.

Es wäre mir sehr lieb, wenn auch Friedensfreunde an andern Orten der Schweiz sich über ihre Erfahrungen mit den Friedenszeitungen äussern würden, jedenfalls aber hoffe ich, dass in Zukunft auf diesem bisher vernachlässigten Gebiete mehr getan wird.

—o—

## Rundschau.

Von J. Böschenstein.

Auch bei uns kann der Blick des Pazifisten manchmal verweilen. Der Pazifismus ist dermassen eine moderne Frage, er ist den konservativen Stützen der Gesellschaft so zuwider und berührt sich mit der ganzen Weltanschauung des jungen Geschlechts, dass er nur durch dieses zum Sieg gelangen wird. Der Glaube an die Friedensliebe des autokratischen Russland ist überwunden. Es ist uns klar geworden, dass wir in der Friedenssache nur in der Masse über blossen Formalismus und Reglementierung des Völkermordes hinauskommen, als die Massen selbst erwachen und die selbstischen Mächte durch den Sieg des demokratischen, internationalen Geistes gebrochen werden. Mit warmer Teilnahme muss darum auch der Pazifist den heroischen Kampf um die russische Volksfreiheit gegen ein bestialisch wütendes Regiment verfolgen und bedauern, dass durch eine Zufallsmehrheit im Bundesgericht der junge *Wassilieff*, der Beseitiger eines uniformierten Scheusals, ausgeliefert wurde. Kurz vorher hatte der Greise Tolstoi einen ergreifenden Protest dagegen in die Welt geschrieben, dass das heutige Russland durch systematische Morde regiert werde! Den Protesten der Sozialisten, denen sich auch viele Bürgerliche anschlossen, folgte bald die *internationale Sozialistenzusammenkunft* in Schaffhausen, die als Kundgebung für die internationale Solidarität des Proletariats und gegen die mit neuer Heftigkeit auftretenden Kriegshetzen gedacht war. — Mit grosser Genugtuung haben wir die Nachricht von der Gründung eines schweizerischen *Bundes für Frauenstimmrecht* aufgenommen. Der Tag, da das Verlangen der Frauen sich erfüllen wird, kann nur ein Siegestag menschlichen Rechtsbewusstseins werden, desselben Rechtsbewusstseins, das auch die ideale Grundlage der Friedensbewegung ist. Herrscht doch auch über die Stellung der aufgeklärten Frau zum Militarismus kaum ein Zweifel. Wer sich darüber nicht klar ist, vergleiche die Stellungnahme von Dr. Käthe Schirmacher („Die moderne Frauenbewegung“ in „Natur und Geisteswelt“). — Endlich gedenken wir mit Befriedigung

der Abstimmung vom 5. Juli, die uns das *Absinthverbot* brachte. Ja, du liebe Zeit, wie kommen Absinthgegner und Pazifisten zusammen? Gewiss nicht nur äusserlich. Oft werden Krieg und Kriegswesen als Zuchtmeister und Gesunderhalter der Völker gepriesen. Wir wissen mit wie wenig Recht. Kulturvölker haben gefährliche innere Feinde, die oft lange unbeachtet an ihrem Marke fressen. Sie brauchen keinen Krieg als Gottesgeissel für ihre Sünden. Einsicht und Verantwortlichkeitsgefühl müssen uns bestimmen, die Förderung der Volkstüchtigkeit selbst in die Hand zu nehmen.

Wichtige politische Ereignisse haben an die Reisen des Präsidenten Fallières und der Königs Eduard nach Russland angeknüpft. Wie weit wohl die *Revolutionen im Osten* mit den Abmachungen in Reval in Zusammenhang stehen? Der Schah von *Persien* hob mit Hilfe russischer Kosaken Verfassung und Parlament auf; die *Türkei* ist mit einem Schlage Verfassungsstaat geworden. Die Osmanen wollen für sich selber sorgen, die orientalische Frage scheint gelöst, und der westliche Militarismus hat einen Vorwand weniger. Wie lange wird es gehen, bis er dafür wieder zwei gefunden hat? — Die Luft ist eine Zeitlang schwül gewesen. In Deutschland fühlte man sich bedroht, und der *Kaiser* hat in Döberitz eine schneidende Soldatenrede gesprochen. Die Leute, welche gerne das Wasser aufwühlen, um im Trüben zu fischen, taten überall ihr Möglichstes; Schleppsäbler wogen ab, inwiefern seit 1870 die Bedingungen eines Sieges sich verändert hätten. Man versteht es natürlich, dass die deutschen Chauvinisten sich nicht weniger wütend geberden wollen als die französischen. Aber auch die *Pazifisten und Sozialisten* machten mobil mit Pressprotesten und Versammlungen. Heute hat Eduard auch Wilhelm und Franz Joseph besucht, und die Gemüter werden kühler wie die Augstage nach der Julihitze. Eduard VII. hat aber selbst noch kein unbegrenztes Vertrauen; wenigstens hat er den Dänen, deren Sozialisten einfach *Abschaffung des Militarismus* verlangten, geraten, noch zuzuwarten.

Es weht überhaupt furchtbar *wenig Abschaffungsluft*. Für den Frieden hat man Worte, für den Krieg rüstet man Kanonen und Schiffe. Wir „kleinen“ Schweizer hören von Nachtragskrediten, Militärhütten etc. In Italien fordern sie Schiffe! Schiffe! Es wird erklärt, solche gehören zum unentbehrlichen Rüstzeug eines modernen seefahrenden Handelsvolkes. Gabriele D'Annunzio hat für die Flottenpläne durch ein dramatisches Werk Propaganda gemacht. Er hat dasselbe dem Herrgott gewidmet und ihn gebeten: „Mach alle Ozeane zu unserm Meere! Amen!“ Herr Gott, füll' unsere Taschen. Amen! In England sind die Anhänger der allgemeinen Wehrpflicht durch die Heeresreform nicht befriedigt worden, und die Flotte sei zu wenig schnell vermehrt worden.

Unsern Enkeln werden wir erzählen, wie wir *Zeppelins* Schiff wie ein leuchtendes Wunder über unsere Städte ziehen sahen. Welche Hoffnungen löst es im Herzen der Pazifisten. Aber vorläufig wird das Wunderwerk von den Priestern des Menschenmordes reklamiert. Nicht nur die Schiffsbauer und Waffenlieferanten, nicht nur die Schreiber der Sensationsromane werden fortan den Krieg predigen; zu ihnen gesellen sich in Bälde auch die Ballonindustriellen...

„Edler Freund, wo findet sich dem Frieden,  
Wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?“

—o—